

Die Denkwürdigkeiten
der Helene Kottannerin
(1439-1440)

Ins Neuhochdeutsche übertragen von
Daniel Kufner

Oktober 2015

Kontakt

Daniel Kufner
a0703457@unet.univie.ac.at



Diese Arbeit von Daniel Kufner ist lizenziert unter einer [Creative Commons Namensnennung - Nicht-kommerziell - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International Lizenz](#).

This work by Daniel Kufner is licensed under a [Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 4.0 International License](#).

Bitte nennen Sie mich als Urheber, kennzeichnen Sie jede Änderung, die Sie daran vornehmen als Ihre eigene und verlinken Sie auch auf die Lizenz.

Please give appropriate credit to me as author, indicate the changes you make and provide a link to the license.

Als vierzehnhundertneununddreißig Jahre seit Christi Geburt vergangen waren, zur Zeit des Osterfestes und Pfingsten, als der edle Fürst Albrecht zum heiligen römischen König erwählt worden war, als die Königin und er schon die Krone von Ungarn inne hatten, kam er für kurze Zeit nach Pressburg. Da kam die edle Königin Elisabeth zu ihrem Gemahl von Ofen nach Pressburg. Und auch Fürst Albrecht kam mit seinem Hof aus Österreich nach Pressburg. Und danach schickten seine Gnaden nach Wien, dass man ihm seine jüngste Tochter Herrin Elisabeth mit ihrem Hofgesinde nach Pressburg bringe, was auch so geschah und da war auch ich, Helene Kottanerin, dabei und auch ich wurde mitgeschickt zum Hof König Albrechts und seiner Gemahlin, der edlen und allernädigsten Herrin. Nicht lange danach brachen wir mitsamt der Königin und der jungen Fürstin auf und fuhren hinunter nach Ofen. Wir waren nicht lange in Ofen als sich ein Aufstand gegen die Deutschen erhob. Und zu dieser Zeit starb der Bischof von Gran, der Georg von Peloczy genannt wurde. Zu dieser Zeit war die Heilige Krone in Gran und König Albrecht kam zu den Herren von Gran, die auch Peloczy hießen, die Brüder des Bischofs von Gran, die unterdessen die Herrschaft über Gran innehatten. Dort hat König Albrecht die Krone und auch die Paramente vorgefunden. Da berieten sich die Herren, die Peloczy genannt wurden, untereinander und der Beschluss der Erben wurde zum Domkapitel in das Schloss nach Gran gesandt, wo weiter beratschlagt wurde. Herauskam, dass sie König Albrecht die heilige Krone nicht vorenthielten, aber dass sie dem König gegenüber feindlich gesinnt waren. Nun hört, in zur selben Zeit, die nun vergangen ist, war Königin Elisabeth schwanger geworden und gebar König Albrecht einen edlen Nachkommen, der Ladislaus genannt wurde. Als die Beratschlagungen wegen der heiligen Krone nun zu Ende gegangen waren, da schickte der edle König Albrecht seine jüngste Tochter, die edle Jungfrau Fürstin Elisabeth auf das Schloss zu Plintenburg und ich, Helene Kottanerin, fuhr auch mit. Noch am selben Tag machte sich der edle König Albrecht mit seiner Gemahlin, der edlen Königin, auf nach Gran zu der heiligen Krone und diese wurde ihm auch übergeben. Dann wendeten sich seine Gnaden nach seinem Heer bei Szegedin. Als Seine Gnaden nun bereit war, machte er sich zuerst auf den Weg zur Plintenburg mit seiner Gemahlin, der edlen Königin und mit Ihm führte er die heilige Krone zu seiner jüngsten Tochter, der Fürstin. Und so kamen auch sehr viele ungarische Edle mit und brachten die heilige Krone und trugen sie in ein Gewölbe, das fünf Seiten hatte, und ich, Helene Kottanerin, war auch dabei und trug die junge Fürstin auf meinem Arm und sah gut, wie und wo man die Heilige Krone hintat. Dann wurde das Gewölbe verschlossen und die Türe an dem Gewölbe wurde mit vielen Siegeln fest versiegelt. Die Herrschaft über die Plintenburg hatten zu dieser Zeit Graf Nikolaus von St. Georgen und Bösing und Graf Georg, sein Sohn, inne. Da zog der edle König Albrecht mit seiner Gemahlin, der edlen Königin ins Feld und in die sumpfige Gegend bei Szegedin. Und wie es danach weiterging, das weiß man wohl, und nicht lange danach wurde der edle König krank, er litt an einer Krankheit, die man Ruhr nannte. Da ließ ihn der Truchsess holen und so krank kam er zur Plintenburg und man bettete ihn in den königlichen Palast. Da kamen die Ärzte aus Wien zu ihm. Und als sich Seine Gnaden ein wenig erholt hatten, schickte ihm seine junge

Tochter, die Fürstin, ein Hemdchen, das sie selbst am Leib getragen hatte. Da schickte seine Gnaden das Hemdchen wieder hinauf zur Höhenburg. Und zwar durch einen getreuen, den Weichemann, genannt der Vinsterele, der hatte eine Spange an einen Beutel genäht, auf beiden Seiten Bilder und zauberkräftigen Erbsenschoten. Danach reiste die edle Königin die halbe Strecke nach Ofen zu den Gütern des Ladislaus von Gara. Dabei war sie sehr bekümmert, da der edle König Albrecht es gerne gesehen hätte, wenn sie bei ihm wäre. Und er schickte ihr viele Botschaften, und besonders, wenn die die Königin nun gar nicht kommen könne, dass sie doch einmal käme, bevor er abreiste. Darnach verlangte es sie beide. Dann brachen seine Gnaden als Kranker von der Plintenburg auf. Da wollte seine Gnaden auch noch seine junge Tochter, Jungfrau Elisabeth sehen und reiste zu ihr nach Gran. Da wurde seine Krankheit noch schlimmer in Langendorf. Da starb der edle König und Fürst Albrecht am Simon- und Judasabend des heiligen Zwölfaposteltages. Am letzten Vormittag kam ein ungarischer Herr auf die Plintenburg zu der jungen Fürstin, worauf er gleich mit der edlen Königin sprechen wollte, ihrer Mutter. Da wollte er nicht gehen und es wurde ihm geantwortet, wie es sich ziemte. Er sprach dann mit unserer gnädigen Frau und erzählte ihr, wie der edle König Albrecht die heilige Krone von der Plintenburg genommen hatte. Da erschrakten ihre Gnaden sogleich. Da schrieb ihre Gnaden dem Grafen Nikolaus von St. Georgen und Bösing und Grafen Georg, sein Sohn, ob dem so wäre oder nicht, das sollte man ihr kundtun. Da kamen die zwei vorher genannten Grafen zu mir und nahmen mich beiseite und wir gingen miteinander zu der Tür, durch die man zu der heiligen Krone hineinging. Da waren die Siegel alle unversehrt und das schrieben sie der Königin so zurück. Da wollte ihre Gnaden sich selbst davon überzeugen und kam herauf auf die Plintenburg, und viele ungarische Herren kamen mit ihr und sie gingen in das Gewölbe und trugen die Truhe mit der heiligen Krone herauf und nahmen die heilige Krone mitsamt Futteral heraus, auf dem viele Siegel waren. Die brachen sie ab und nahmen die heilige Krone heraus und sahen sie genau an. Da war ich dabei. Danach nahmen sie die heilige Krone und legten sie in eine kleine Truhe. Darin lag auch die andere Krone darin, mit der man die edle Königin in Ungarn gekrönt hatte. Und so lagen die zwei Kronen beisammen in einer Truhe und dabei stand ein Bett, bei derselben Truhe, darauf lag die edle Königin mit ihrer schweren Bürde und bei ihr lagen zwei Jungfrauen in demselben Zimmer, die eine hieß Barbara, die war die Tochter eines ungarischen Herren, die andere hieß die Fronacherin. Nun stand eine Nachtwächterin, eine Wachskerze, auch bei ihnen, wie es Gewohnheit bei den Fürstinnen ist. Jetzt war die Dienerin in der Nacht aufgestanden und hatte übersehen, dass das Licht umgefallen war und es begann im Zimmer zu brennen, und die Truhen brannten, in der die zwei Kronen lagen, die wurde angesengt, und oben auf der Truhe lag ein blauer, samtener Polster, da brannte ein Loch hinein, größer als ein Span. Und hört das Wunder: Es war der König noch eingeschlossen im Mutterleib, der die heilige Krone tragen sollte, und die beiden waren kaum zwei Klafter entfernt, die hätte der Teufel mit der Feuersbrunst gerne verletzt. Aber Gott war ihr Beschützer, der hat sie rechtzeitig aufgeweckt und ich lag nebenan, im Zimmer neben der jungen Königin. Da kamen die zwei Hoffräulein, ich sollte sofort aufstehen, es

brenne in dem Zimmer, in dem meine gnädige Frau lag. Ich schreckte sofort hoch, stand schnell auf und lief ins Zimmer, in dem war alles voller Rauch, und ich dämpfte und löschte das Feuer aus und ließ den Rauch hinausziehen, und machte es wieder wohlriechend, sodass die edle Königin die Nacht darin schlief. Des Morgens kamen zwei ungarische Herren zu meiner gnädigen Frau, die ihnen erzählte, wie es ihr in der Nacht ergangen war, und wie es so nahe bei ihr und der heiligen Krone gebrannt hatte, und auch bei der anderen Krone, woraufhin sie Verwunderung ergriff und sie rieten, man solle die heilige Krone wieder in die Truhe legen und man solle sie auch wieder in die Kammer legen, worin sie vorher gewesen sei. So geschah es noch am selben Tag. Wieder wurde die Türe wie zuvor versiegelt. Jedoch waren nicht so viele Siegel daran wie zuvor. Als dies nun geschehen war, schickte meine Herrin zum Grafen Georg von Bösing und forderte die Schlüssel zur Plintenburg, so wie es die ungarischen Herren haben wollten, damit sie das Schloss ihrem Vetter, dem Herrn Ladislaus Banus von Gara. So geschah es. Herr Ladislaus Banus von Gara übernahm das Schloss und versah es mit einem Burggrafen. Als nun die edle Königin mit ihrem Vetter Ladislaus und den anderen ungarischen Edelleuten wieder nach Ofen reisen wollte, nahm sie mich beiseite und sprach: „Liebe und Treue Kottanerin, kümmert euch um meine Tochter und auch um die Schatzkammer, lasst niemanden hineingehen, außer meiner Tochter und Euch.“ Und sie übergab auch ihre Krone und ihre Halskette und andere Kleinodien in meine Obhut, die bewahrte ich alle in dem Raum, durch den hindurch man zur heiligen Krone gelangte. Und als wir so miteinander sprachen, kam Herr Ladislaus mit seinem Burggrafen und sprach: „Gnädige Herrin, ihr sollt eurer Dienerin anschaffen, dass sie niemanden hereinlasse, auch nicht meinen Burggrafen.“ Darauf gab die Gnädige eine freundliche Antwort und sprach dann zu mir: „Liebe Helene Kottanerin, wenn mein Vetter, Fürst Ladislaus und sein Burggraf hinein wollen, so lasst sie ein.“ Also ging der Burggraf zu der Tür, worauf die Siegel waren, nahm ein Tuch, legte es über die Siegel, band es zu und versiegelte es mit seinem Siegel. Als all das geschehen war, brach die edle Witwe, meine gnädige Herrin, zusammen mit ihrem Vetter Ladislaus und den anderen ungarischen Herren nach Ofen auf; beladen mit einer schweren Bürde und umgeben von vielen Sorgen. Denn die ungarischen Herren die hatten nur im Sinn, dass sie sich einen Ehemann nehmen sollte und trugen ihr etliche an. Darunter war einer, der König von Polen, genannt Wladislaus, ein anderer, der Sohn des Despoten Serbiens. Darüber war die edle Königin sehr betrübt und als höfliche Antwort gab sie unter anderem: „Liebe Herrn, gebt mir keinen Heiden, gebt mir lieber einen christlichen Bauern.“ Ihr Vetter Ladislaus wollte, dass sie den von Polen nähme. Da bestanden die ungarischen Fürsten darauf, dass sie das tun solle. Aber sie wollte nicht und gab zur Antwort, sie wolle warten, was ihr Gott gäbe, danach wollte sie sich richten. Denn all ihre Ärzte hatten ihr mitgeteilt, dass sie einen Sohn in sich trug und darauf baute ihre Hoffnung. Aber letztliche konnte sie es nicht wissen und sich auch nicht danach richten. Dann verließ sie Ofen und reiste wieder auf die Plintenburg an den Hof. Herr Ulrich von Cilli kam zu ihr, das bemerkten die ungarischen Edlen, kamen auch sogleich nach und bedrängten sie wegen der Sache mit dem Polen. Ihr wurde geraten, einzuwilligen, den Polen zu heiraten, unterdessen zu

überlegen, was das beste wäre, man würde danach wohl noch einen Weg finden, wie sie davon käme, und so tat es die Gnädigste und willigte ein, den Polen zu nehmen. Aber sie forderte auch drei Dinge, die wohlbekannt sind, wenn sie diese einhalten würden, so wollte sie den Polen nehmen. Jedoch wusste sie wohl, dass sie keiner der drei Forderungen entsprechen würden, weder der von Polen noch die ungarischen Herren, und wollte somit dem Versprechen entgehen, dass sie gegeben hatte, den Polen zu nehmen. Das durchschauten die Herren nicht und waren froh, dass die gnädige Herrin eingewilligt hatte, den von Polen zu nehmen. Als das die weise und edle Königin ersah, da wandte sie ihr Denken und Trachten der heiligen Krone zu, wie sie die von den ungarischen Herren in ihre Gewalt bringen konnte. Das tat sie aufgrund der Meinung, wenn es sei, dass sie einen Sohn gebäre, dass dieser nicht aus dem Reich vertrieben würde, trüge sie aber eine Tochter, so konnte sie dennoch eine bessere Verhandlungsposition gegenüber den ungarischen Edlen einnehmen. Und sie bat mich schnell, ob ich die heilige Krone herausbringen könnte. Das konnte aber zu dieser Zeit nicht geschehen. Aber es war ein gutes Hindernis, dass die passende Zeit noch nicht gekommen war, zu der Gott der Allmächtige sein wunderbares Werk vollbringen wollte, wie ihr es weiter hören werdet. Die ungarischen Herren hätten es gerne gesehen, dass die edle Königin auf der Plintenburg im Wochenbett gelegen hätte. Das war ihrer Gnaden aber nicht Recht und sie tat nichts dergleichen und kam nicht auf die Höhenburg. Das tat ihre geheime Klugheit; und sie hatte Sorge, dass, wenn sie in die Gemächer gekommen wäre, so wäre sie mit Gewalt dort behalten worden mitsamt dem Kind. Das andere, das sie [die Fürsten] noch weniger bemerken sollten, war, dass sie nach der heiligen Krone strebte. Da nahm die edle Königin ihre jüngste Tochter aus den Gemächern der Höhenburg zu ihr in den Palas und mich mit ihr und zwei Edelräulein und ließ die anderen da oben, eine Herzogin aus Schlesien und andere edle Hoffräulein. Das wunderte jedermann, warum ihre Gnaden die Edelräulein und das andere Hofgesinde, das meiner jungen Herrin zudedacht war, da oben ließen. Warum das so war, das wusste niemand außer Gott, ihre Gnaden und ich. Und ich hatte die Schlüssel zu dem Gemach, in dem ihre Krone, ihr Halsband und andere Kleinodien waren. Nun wollte ihre Gnaden heimlich aufs Land reisen und bat mich, ich solle auf die Höhenburg und versuchen, ob ich ihre Krone und anderes ihrer Kleinodien verstohlen hinab zu ihr in den Palas bringen könne. Und das tat ich und kam in die Gemächer der Höhenburg und in meinem Gewand brachte ich von dort in großer Heimlichkeit meiner gnädigen Frau Krone und all ihren Schmuck auf einem Schlitten. Und als ich in den Hof fuhr, da ritten die ungarischen Herren mir entgegen und es fragte mich Herr Laslawan: „Helena Kottanerin, was bringt ihr?“ - Ich führe mein Gewand“, und meine gnädige Herrin war froh, dass ich ihr den Schmuck gebracht hatte, und ich müsse heute die Krone in dem Zimmer behalten, in der meine junge Herrin und ich lagen, da es sehr wenige Räume gab, die man versperren konnte. Und ich behielt alles mit großen Sorgen unter dem Bett, da wir keine Truhe hier hatten. Denn hätten die Fürsten das Futteral mit der Krone gesehen, hätten sie vermutete, es wäre die heilige Krone gewesen und es wäre viel Mühe und Leid daraus entstanden und sie hätten auch geahnt, dass ihre Gnaden sich mit dem Gedanken trug aufs Land zu reisen. Als nun

die edle Königin den ungarischen Fürsten eine Antwort gegeben hatte, wegen des Königs von Polen, wie ihr vorher gehört habt; und auch die Briefe und die ungarischen Fürsten, die als Boten zu dem von Polen reiten sollten, bereit waren, der Bischof von Erlau, Matkò von Thallòcz und Vajdafi Imre und andere Fürsten, reisten die ungarischen Fürsten von den Plintenburg nach Ofen. Da verließ die edle Königin auch die Burg und begab sich mit ihrer jungen Tochter Herrin Elisabeth nach Komorn. Da kam der Graf Ulrich von Cilli auch zu Ihren Gnaden als ihr getreuer Freund und sie berieten sich, wie man einen Weg finden könnte, auf dass man die heilige Krone aus der Plintenburg herausschaffe. Da trat meine gnädige Herrin an mich heran, dass ich das tun solle, da niemand die Gegebenheiten besser kannte als ich, dem sie vertrauen würde und das erschrak mich sehr, denn es war für mich und meine kleinen Kinder ein schweres Wagnis und ich überlegte viel hin und her, was ich denn tun solle und wusste auch niemanden um Rat zu fragen außer Gott allein und dachte, wenn ich es nicht täte, käme vielleicht Schlimmes dabei heraus, so wäre ich schuldig Gott und der Welt gegenüber. Und ich willigte ein in die gefährliche Reise in Wagnis meines Lebens und begehrte eines Gehilfen . Da wurde mir die Entscheidung überlassen, wer mit geeignet dafür schien, da plädierte ich für einen, den ich für gut hielt, er war meiner Herrin treu ergeben und er war ein Kroat. Und er wurde in den geheimen Rat befohlen, wo ihm die Sache vorgetragen wurde, die man von ihm forderte. Da erschrak er so sehr, dass er die Farbe wechselte, als ob er halb Tod wäre, und fügte sich auch nicht, sondern ging in den Stall zu seinen Pferden. Ich weiß nicht, ob es Gottes Wille war oder er sich sonstwie ungeschickt anstellte, auf jeden Fall war die Mär an den Hof gekommen, dass er schwer vom Pferd gestürzt sei. Und als er wieder auf dem Wege der Besserung war, packte er sich zusammen und ritt Richtung Kroatien. Und die Angelegenheit musste verschoben werden, wobei meine Herrin traurig war, dass der Feigling nun um die Sache wusste. Und auch ich war in großen Sorgen, aber es freilich Gottes Wille. Denn wäre der Plan um diese Zeit ausgeführt worden, so wäre meine Herrin mit dickem Bauch und mit der heiligen Krone herauf nach Pressburg gezogen. Dann wäre die edle Leibesfrucht, die sie noch trug, an der Krönung gehindert worden, denn sie hätte vielleicht in Zukunft keine solche Hilfe und macht zur Verfügung gehabt, wie sie sie zur Zeit hatte, als es sich dann zugetragen hatte. Als nun die rechte Zeit kam, da Gott der Allmächtige seine Wunder wirken wollte, da sandte uns Gott einen Mann, der einwilligte, uns die Krone herauszuschaffen und er war ein Ungar und er war genannt der ... und der ging treu und weise und männlich an die Sache heran. Und er richtete her, was wir für den Plan bedurften. Und wir nahmen etliche Schlösser und zwei Feilen. Er, der mit mir sein Leben wagen wollte, der legte einen schwarzen, samteneu Bettrock an und zwei Filzschuhe. Und in jeden Schuh steckte er eine Feile und die Schlösser nahm er unter den Rock. Und ich nahm meiner gnädigen Herrin kleines Siegel und ich hatte die Schlüssel zur vorderen Tür, deren waren drei, da bei der Angel auch eine Kette war und ein Türriegel. Daran hatten wir auch ein Schloss geheftet, bevor wir nahebei wohnten, aus dem Grund, damit niemand anders sein Schloss dahin hängen konnte. Und als wir nun bereit waren, da sandte meine Herrin, die Gnädige, einen Boten alleine voraus auf die Plintenburg und tat dem Burggra-

fen und Herrn Franz von Poeker und Weitvilassla, die derweil die Aufsicht über die Hofdamen inne hatten, kund, dass sie sich darnach richten sollten, wann der Wagen käme, damit sie bereit wären, um nach Komorn zu kommen zur ihrer Gnaden, da sie plante, nach Pressburg zu kommen, das hatte man all ihrem Hofgesinde angekündigt. Als nun der Wagen bereit war, den man nach den Hofdamen schicken sollte und der Schlitten, auf dem mich fahren sollte und auch der, der mit mir von Sorgen gequält wurde, befahl man uns zwei ungarischer Herren, die mit mir zu den Hofdamen reiten sollten. Wir fuhren nun dahin. Da kam dem Burggrafen zu Ohren, wie ich zu den Edeldamen kam. Das wunderte ihn und das andere Hofgesinde meiner Herrin sehr, dass man mich vor meine junge Herrin vorausschickte, da sie noch jung war und mich nicht gerne von ihr gehen ließ, wie alle wohl wussten. Jetzt war der Burggraf ein wenig krank und hatte mit dem Gedanken gespielt, sich vor die Türe zu betten, hinter der der Gang zur heiligen Krone lag. Da wurde seine Krankheit schlimmer, wie es Gott haben wollte, und wagte es nicht, die Knechte dorthin zu legen, deshalb, weil der Ort in einem Frauenzimmer lag. Und er legte ein Leinentuch um das Schloss, das wir an der Angel angeschlagen hatten und ein Siegel darauf. Als wir nun auf die Plintenburg kamen, waren die Hofdamen erfreut, dass sie zu meiner gnädigen Herrin fahren sollten, und machten sich bereit und ließen eine Truhe anfertigen für ihr Gewandt. Da musste man damit lange herumhantieren und klopfen bis an die achte Stunde. Und der mit mir war, der kam auch in das Frauenzimmer und hatte sein Vergnügen mit den Hofdamen. Nun lag ein wenig Holz vor dem Ofen, damit man ihn heizen sollte. Da verbarg er die Feile darunter. Nun hatten die Diener, die den Edelräulein dienten das gesehen und flüsterten miteinander. Das hörte ich und sagte es ihm sogleich. Da erschrak er so sehr, dass er ganz blass wurde und nahm sie wieder zu sich verbarg sie woanders. Und er sprach zu mir: „Herrin, schaut, dass wir Licht haben“. Und ich bat eine alte Frau, dass sie mir einige Kerzen gäbe, da ich viel zu beten hatte, da dies an einem Samstag des Nachts war [20. Februar 1440]. und es war der nächste Samstag nach Allermannsfasching. Und ich nahm die Kerzen und verbarg sie am Weg. Und als nun die Hofdamen und jedermann schliefen, da blieb ich in der kleinen Kammer und mit mir eine alte Frau, die ich mit mir genommen hatte. Diese konnte kein Wort Deutsch und wusste auch nicht um die Dinge und hatte keine Ahnung vom Haus und sie lag und schlief fest. Da es nun Zeit war, da kam nun der, der mit mir in diese mühselige Sache verstrickt war durch die Kapelle an die Tür und klopfte an. Da tat ich ihm auf und schloss nach ihm wieder ab. Nun hatte er einen Diener mit sich genommen, der ihm helfen sollte, der wurde mit dem Taufnamen gleich wie er genannt, der ... hatte ihm [einen Eid] geschworen. Und ich ging dahin und will ihm die Kerzen bringen, da waren sie verschwunden. Nun erschrak ich so sehr, dass ich nicht wusste, was ich tun sollte. Und die Sache wäre nur des Lichtes wegen versäumt worden. Nun bedachte ich mich und ging und weckte die Frau heimlich auf, die mir die Kerzen gegeben und sagte ihr, die Kerzen wären verloren und ich hätte noch viel zu beten. Da gab sie mir andere, da war ich froh und gab ihm diese und gab ihm auch die Schlösser, die man wieder anbringen sollte und gab ihm auch meiner gnädigen Herrin kleines Siegel, damit man wieder versiegeln sollte

und gab ihm auch die drei Schlüssel, die zu der vorderen Tür gehörten. Nun nahm er das Tuch mit dem Siegel ab von dem Schloss, das der Burggraf darauf gelegt hatte und sperrte auf und ging hinein mit seinem Diener und mühte sich sehr mit den anderen Schlössern, sodass das Schlagen und Feilen überlaut war und obwohl die Wächter und des Burggrafen Mannschaft dieselbe Nacht aus Besorgnis sehr munter waren, hatte Gott der Allmächtige ihrer aller Ohren verschlossen, sodass ihn keiner hörte. Denn ich hörte es alles wohl und war derweil auf der Hut mit großen Ängsten und Sorgen und ich kniete nieder mit großer Andacht und betete hin zu Gott und hin zu unserer Lieben Frau, dass sie mir und meinen Helfern beistünden. Doch hatte ich größere Sorge um meine Seele denn um mein Leben. Und betete hin zu Gott, wenn es sei, dass es gegen Gott wäre, dass ich deswegen verdammt werden solle, oder dass ein Schaden daraus entstehen sollte für Land und Leute, dass dann Gott meiner Seele gnädig wäre und mich besser eher gleich hier sterben lasse. Als ich also so betete, da kam ein großer Lärm und Gepolter, als ob viele mit Rüstungen vor der Türe wären, durch die ich den hatte eingelassen, der mein Helfer war und es kam mir vor als ob sie die Türe aufstoßen wollten. Da erschrak ich sehr und erhob mich und wollte sie gewarnt haben, damit sie von dem Vorhaben abließen. Da kam mir in den Sinn, dass ich an die Türe gehen sollte und das tat ich. Als ich an die Tür kam, da war das Gepolter dahin und ich hörte niemanden mehr. Da dachte ich mir, dass wäre eine Gespenst gewesen und ging wieder an mein Gebet und versprach unserer Lieben Frau einen Gang nach Mariazell mit bloßen Füßen und solange ich die Wallfahrt nicht leistete, solange wollte ich in den Nächten am Samstag nicht auf Federn liegen und ich spräche auch alle Samstagsabende, solange ich lebe Unserer Lieben Frau ein besonderes Gebet und danke für ihre Gnade, die sie mir getan hat. Und ich bat sie, dass sie ihrem Sohn, unserem lieben Herren Jesus Christus für mich danke für seine große Gnade, die mir sein Erbarmen offensichtlich erwiesen hat. Und als ich mein Gebet beendet hatte, da bemerkte ich abermals einen großen Lärm und ein Gerumpel wie durch Rüstungen an der Tür, an der der normale Eingang ins Frauenzimmer war. Da erschrak ich so sehr, dass ich vor Angst zitterte und schwitzte und dachte, es sei kein Gespenst und in der Zeit, in der ich an der Kapellentür gestanden hatte, in der Zeit wären sie auf die andere Seite gegangen und wusste nicht, was ich tun und lassen sollte. Ich horchte, ob ich die Hoffräulein vielleicht hörte, aber ich hörte niemanden. Also ging ich langsam die kleine Stiege hinunter durch der Jungfrauen Kammer an die Türe, die der normale Zugang in das Frauenzimmer war. Als ich an die Tür kam, hörte ich niemanden. Da war ich froh und dankte Gott und ging wieder an mein Gebet und dachte mir, dass das wohl der Teufel sei, der den Plan gerne vereitelt hätte. Und als ich nun mein Gebet vollbracht hatte, da stand ich auf und wollte in das Gewölbe gehen und sehen, was sie täten. Da kam er mir schon damit entgegen: Ich könne beruhigt sein, das Werk sei vollbracht, sie hätten an der Türe die Schlösser abgefeilt, aber an dem Futteral seien die Schlösser so fest, dass man sie nicht abfeilen könne und man müsse es aufbrennen. Dadurch gab es einen intensiven Geruch, dass ich wiederum in Sorgen war, man könnte fragen, woher der Geruch käme. Das behütete aber Gott. Als nun die Heilige Krone ganz frei war, taten wir die Türe wieder zu und

schlugen andere Schlösser anstelle derer wieder an, die man abgebrochen hatte und drückten meiner gnädigen Herrin Siegel wieder darauf und die äußere Türe sperren wir wieder zu und legten das Tüchel mit dem Siegel wieder darauf, wie wir es vorgefunden hatte und wie es der Burggraf befestigt hatte. Und ich war die Feile in die Toilette, die in dem Frauenzimmer ist, da wird man die Feile darin finden, wenn man sie öffnet, um einen Beweis zu haben. Und die heilige Krone, die trug man aus der Kapelle heraus, in der die heilige Elsbeth lag, da blieb ich, Helene Kottanerin ein Messgewand und ein Altartuch schuldig, das soll meine gnädige Herrin bei Herrn König Ladislaus bezahlen. Da nahm mein Helfer einen rotsamtenen Polster und trennte den auf und nahm der Federn einen Teil heraus und tat die heilige Krone in den Polster und nähte ihn wieder zu. Da war es nun bald Tag, an dem die Jungfrauen und jedermann aufstehen und wegfahren sollten. Jetzt hatten die Hofdamen eine alte Frau, die bei ihnen diente, da hatte meine gnädige Herrin nämlich angeschafft, man sollte der Frau ihr Gehalt auszahlen und sie zurück lassen, auf dass sie wieder heim gen Ofen führe. Als nun die Frau bezahlt war, da kam die Frau zu mir und erzählte mir, wie sie ein wunderliches Ding vor dem Ofen liegen gesehen habe und nicht wüsste, was es sei. Da erschrak ich sehr und verstand sehr wohl, dass es etwas von dem Futteral war, in dem die heilige Krone gelegen hatte und redete ihr das aus dem Sinn, so gut ich konnte und ging hin zu dem Ofen und was ich an Stücken fand, warf ich in den Ofen, auf dass diese ganz verbrannten. Und ich nahm die Frau mit auf die Fahrt, was jedermann wunderte, warum ich das tat. Also sprach ich, das wollte ich auf mich nehmen und wollte ihr eine Unterkunft in Wien bei St. Martin erbitten von meiner gnädigen Herrin, wie ich es dann auch tat. Als nun die Hofdamen und das Hofgesinde bereit waren, um wegzufahren und der, der mit mir zu leiden hatte, nahm den Polster, in dem die heilige Krone eingenäht war und übergab die seinem Diener, der ihm geholfen hatte, damit er den Polster aus dem Haus zu dem Schlitten tragen sollte, auf dem er ich und ich saßen. So nahm der gute Knecht den Polster unter die Achsel und eine alte Kuhhaut dazu, die hatte einen langen Schwanz, der ihm hintennach schleifte. Und jedermann sah ihm hinterher und begann über ihn zu lachen. Und als wir nun aus der Burg herunter zum Markt kamen, hätten wir gerne etwas gegessen, aber man fand nichts anderes als Heringe, von denen wir ein wenig aßen. Und man hatte das rechte Amt schnell gesungen, da es schon spät am Tage war und wir sollten dennoch an demselben Tag von der Plintenburg nach Komorn kommen, wie es dann auch geschah und es sind doch zwölf Meilen dahin. Und als wir nun fahren sollten und aufsaßen, da wurde ich genau gewahr, wo der Boden des Polsters war, wo die heilige Krone lag, damit ich nicht darauf säße. Und ich dankte Gott dem Allmächtigen für seine Gnade, aber ich sah mich dennoch oft um, ob uns jemand nach käme, meine Sorge, die nahm nicht ganz ein Ende und ich hatte viele Bedenken und war gespannt, was Gott getan hatte oder noch tun wollte. Denn all die Weile, die ich auf der Burg war, schlief ich keine Nacht mit Ruhe, von wegen der großen Sache, die mir anvertraut worden war und hatte viele schwere Träume. Und alleine in einer Nacht träumte ich, wie eine Dame durch die unbeschädigte Mauer in das Gewölbe gegangen war und die Heilige Krone herausgenommen hatte. Da erschrak ich sehr und stand gleich auf und

nahm eine Hofdame, genannt die Dachpekchin mit mir und wir gingen zu dem Gewölbe. Da sprach die Dachpekchin: „ Es ist kein Wunder, dass ihr nicht gut schlafen könnt, Euch sind schwere Dinge anvertraut.“ Damit gingen wir wieder zur Ruhe. Und an das alles dachte ich bei der Fahrt. Und so kamen wir zu der Herberge, bei der wir essen wollten. Da nahm der gute Knecht den Polster, der ihm anvertraut war und trug ihn mit mir zu der Stelle, an der wir essen wollten und legte ihn auf einen Tisch mir gegenüber, so dass er in meinem Blickfeld war, all die Zeit, die wir aßen. Als wir nun gegessen hatten, nahm der gute Diener den Polster wieder und legte ihn wieder auf den Schlitten wie vorher und wir fuhren dahin bis es finstere Nacht ward. So kamen wir an die Donau, die war noch zugefroren mit Eis. Aber es war an vielen Orten schon dünn geworden. Als wir jetzt auf das Eis kamen und wohl mitten auf der Donau waren, da brach der Wagen mit den Hofdamen ein und fiel um und die Jungfrauen schrien und einer konnte den anderen nicht sehen. Da erschrak ich sehr und dachte, wir müssten mitsamt der Heiligen Krone in der Donau bleiben. Aber Gott war unser Helfer, dass kein Mensch unter das Eis kam. Aber andere Dinge auf dem Wagen waren, von denen viele in das Wasser unter dem Eis fielen. Da nahm ich die Herzogin von Schlesien und die besten Hofdamen zu mir auf den Schlitten und wir kamen mit der Hilfe Gottes über das Eis und auch alle anderen schafften es. Und als wir nun nach Komorn kamen in die Unterkunft, da nahm der, der mit mir aus der Gefahr kam, den Polster mit der heiligen Krone und trug sie an den Platz, an dem sie wohlbehalten war. Und als ich nun ins Damenzimmer kam zu meiner Frau Gnaden, da wurde ich schon von der edlen Königin empfangen, die wusste nur zu gut, dass ich ein guter Kurier gewesen war, mit der Hilfe Gottes. Aber die Wunder und die bezeichnende Hilfe Gottes, von der wusste ihre Gnaden nichts und ist auch so gestorben, dass sie nichts davon erfahren hatte. Es fügte sich nie, dass ich so lange bei ihr alleine gewesen war, dass ich ihr das von Anfang bis Ende erzählen hätte können. Weil wir nicht lange zusammenblieben und es fügte sich daher nicht, das ich den gefragt hätte, der mit mir in Gefahr gewesen war, ob ihm vielleicht desgleichen Wunderzeichen aufgefallen wären, als er in dem Gewölbe war, die mir aufgefallen waren. Auch konnte er nicht viel Deutsch und ich wollte niemandem vertrauen, der mir gedolmetscht hätte. Als mich die edle Königin empfing, da lagen ihre Gnaden auf dem Bett und wollte gerade geruht haben und erzählte mir, wie es ihr des Tages ergangen war. Denn es waren zwei ehrbare Frauen von Ofen, zwei Witwen, zu ihrer Gnaden gekommen. Die eine hieß die Sibenlinderin, die andere hieß die Zauzacherin. Und sie hatten zwei Ammen mit ihnen gebracht, die eine war die Hebamme, die andere war die Amme, die das Kind mit ihren Brüsten nähren sollte. Und dieselbe Amme hatte ihr Kind auch mitgebracht, das auch ein Sohn war. Denn es meinen die Gelehrten, es sei die Milch besser von den Frauen, die einen Sohn zur Welt gebracht haben, im Gegensatz zu einer Tochter. Und dieselben Frauen hätten mit ihrer Gnaden nach Pressburg reisen sollen. Denn nach der Berechnung sollte ihre Gnaden erst in einer Woche das Kind austragen. Ob die Berechnung falsch war oder ob es sonst Gottes Willen war, hätte ihre Gnaden dieselbe Nacht nicht geboren, so wäre ihrer Gnaden des Morgens aufgebrochen auf die Reise, denn die Wagen waren alle beladen und all das Hofgesinde bereit. Als ich mit der edlen Königin

so sprach, da sagte mir ihre Gnaden, wie sie die Damen aus Ofen in eine Wanne gelegt hatten und wie ihr nach dem Bad sehr übel geworden war. Da hob ich die Decke auf und wollte die nackt sehen. Da sah ich etliche Wahrzeichen, an denen ich gut erkannte, dass es bis zur Geburt des Kindes nicht sehr weit war. Und die Damen von Ofen, die lagerten bei einem Marktflecken, aber wir hatten dennoch eine Hebamme bei uns, die hieß Margret, die hatte Graf Hans von Schaunberg zu meiner gnädigen Herrin geschickt. Sie solle eine sehr gute sein, wie es sich dann auch gezeigt hat. Da sprach ich: „Gnädige Herrin, steht auf, mich dünkt wohl, ihr werdet morgen nicht nach Pressburg fahren.“ Da standen ihre Gnaden auf und begann anzufangen mit dem schweren Werk. Da schickte ich nach der ungarischen Hofmeisterin die war Margret genannt. Die kam sogleich und es war ein Hoffräulein da, genannt die Frodnacherin, die ließ ich beide bei meiner gnädigen Herrin und ging gleich zu der Hebamme, die der von Schaunberg hergeschickt hatte. Die lag in meiner jungen Herrin Zimmer. Und ich sprach: „Margret, steht gleich auf, meine gnädige Herrin, die bekommt das Kind.“ Die Dame, die antwortete mir aus tiefem Schlaf und sprach: „Heiliges Kreuz, wollen wir heute ein Kind auf die Welt bringen, wollen wir morgen weniger nach Pressburg fahren.“ Und sie wollte nicht aufstehen und der Streit dünkte mir zu lange und ich eilte wieder zu meiner gnädigen Herrin, damit sie nicht ein Unglück erleide, denn die zwei, die bei ihr waren, die verstanden nichts von solchen Dingen. Da sprach meine gnädige Herrin: „Wo ist die Margret?“ Da erzählte ich ihren Gnaden von der törichten Antwort der Dame. Da sprach ihre Gnaden: „Geh gleich wieder hin befehl ihr herzukommen, das ist kein Scherz hier.“ Und ich ging gleich wieder hin und brachte die Dame dazu, unwillig aufzustehen. Und als sie zu meiner gnädigen Herrin kam, da dauerte es keine halbe Stunde, dass uns Gott der Allmächtige mit einem jungen König beschenkte. Zu derselben Zeit, als die Heilige Krone von der Plintenburg nach Komorn kam, zu derselben Zeit wurde König Ladislaus geboren. Die Hebamme, die war wissend und sprach: „Gnädige Herrin, wollt ihr mir gewähren, um was ich Euch bitte; so will ich Euch sagen, was ich in meinen Händen halte.“ Da sprach die edle Königin: „Ja, liebe Mutter.“ Da sprach die Amme: „Gnädige Herrin, ich habe einen jungen König in meinen Händen.“ Da war die edle Königin froh und hob ihre Hände auf zu Gott und dankte Gott seiner Gnade. Als nun die Wöchnerin in ein Bett gelegt worden war und niemand mehr bei ihr war, außer mir alleine, da kniete ich nieder und sprach zu der edlen Königin. Und ich sagte: „Gnädige Herrin, Eure Gnaden hat Gott zu danken, solange ihr lebt, wegen der großen Gnade und Wunder, die Gott der Allmächtige gewirkt hat, damit der König und die Heilige Krone zur selben Zeit zusammengelassen sind.“ Da sprach die edle Königin: „Es ist freilich ein großes Wunder von Gott dem Allmächtigen, denn vorher hat es nicht sein können.“ Und als die Damen von Ofen erfuhren, dass meine gnädige Herrin das Kind geboren hatte, da waren sie so froh, wie es auch angemessen war. Aber deswegen, weil sie nicht dabei gewesen waren, deswegen waren sie sehr ungehalten und ich wurde sehr stark verdächtigt. Und es war doch nicht meine Schuld, da die Zeit einfach zu kurz gewesen war. Der König wollte nicht länger warten er wollte zu der Heiligen Krone eilen, bevor ein anderer käme. Denn irgendwer hatte ihm gesagt, dass der von Polen seinem väterlichen Erbe

nachstellte. Und hätte er nur noch eine Woche in seiner Mutter Leib geschlafen, so wäre er herauf nach Pressburg gekommen. So hätte man nicht so schnell eine Macht zuwege bringen können, dass man mit Kriegsvolk wieder herabgezogen wäre. So wäre der von Polen vielleicht vor meinem gnädigen Herren nach Weißenburg gekommen. Und wie es wahr ist, dass die Heilige Krone zu Ungarn dem Heiligen Sankt Stephan von Gott gesandt worden und ihm zu eigen ist, so ist es wahr, dass Gott es offensichtlich wollte, dass der rechte Erbe, König Ladislaus, die Heilige Krone von Ungarn tragen sollte und nicht der von Polen. Und bei diesem Abschnitt der Schrift sollen viele gut aufpassen, Und als nun der edle und getreue Graf Ulrich von Cilli dessen inne wurde, dass ihm ein König und ein Freund geboren ward und der sein Vetter und Herr war, da wurde er ganz erfreut und auch die von Kroatien und andere Grafen und Herren und das ganze Hofgesinde freuten sich. Da ließ der edle Graf Cilli ein Freudenfeuer machen und sie fuhren mit den Windlichtern auf dem Wasser und hatten ihre Freude bis nach Mitternacht. Des Morgens früh schickte man nach dem Bischof von Gran, dass er kommen sollte und hülfe, den jungen König zu einem Christen zu machen. Der kam und der Pfarrer von Ofen auch, genannt Meister Franz, der war auch da. Und meine gnädige Herrin, die begehrte von mir, ich solle auch seiner Gnaden Taufpatin werden. Da sprach ich: „Gnädige Herrin, ich bin Euer Gnaden sonst allzeit bereit einen Gefallen zu tun, aber ich bitte Eure Gnaden, nehmt die Frau Margit Asszony.“ Das tat ihre Gnaden. Als man nun den edlen König taufen wollte, da nahm man der jungen Königin, Herrin Elisabeth, den schwarzen Rock ab, in dem sie den hohen und teuren Fürsten König Albrecht beklagt hatte, und man bekleidete sie mit einem güldenen Rock in roter Farbe gewandet. Und die Hofdamen alle mussten sich herausputzen, Gott zum Lobe und zur Ehre, der Ländern und Leuten einen König und Herren gegeben hat. Da nahm der hochwürdige Prälat, Herr Dionys, Erzbischof zu Gran, den jungen König und führte ihn zur Taufe und hob ihn aus der Taufe. Und Graf Bartholomäus von Frangepan und der Pfarrer von Ofen und Margit Asszony, die alle hoben den edlen König aus der Taufe, der genannt wurde König Ladislaus. Das verursachte einigen Ärger und sie meinten, man sollte ihn König Peter genannt haben, deswegen, weil er den Namen mit ihm gebracht hätte. So meinten viele, man sollte ihn König Albrecht heißen haben, um den Willen seines Vaters, der ein gar so frommer König gewesen ist. Aber meine gnädige Herrin hatte das Gott und dem heiligen König St. Ladislaus versprochen und hatte ihre Opfergabe nach Großwardein gesandt und sie hatte auch ein silbernes Kinderbild machen lassen, das sie zum Heiligen Blut nach Wilsnick an Hieronymus Vinsterele schicken ließ. Und als sie Gott um einen Erben bat, wurde ihr das sofort nach Gottes Willen gewährt. Als das alles nun geschehen war, da sandte man Boten aus in viele Länder, um verkünden zu lassen, dass Gott der Allmächtige Land und Leuten einen König und angestammten Herren gegeben hat. Darüber freuten sich die meisten Teile der Länder. Da schickte die edle Königin eilends einen Boten zu den ungarischen Herren, die zu dem Polen als Botschafter geschickt worden waren, damit sie umkehren. Denn Gott hatte ihr einen Erben geschenkt, der sollte Herr sein, und kein anderer. Das wollten sie aber nicht tun und meinten, sie wollen den Auftrag ausführen und die Botschaft

überbringen, derentwegen sie ausgezogen waren. Und sie zogen von sich aus hin zu dem von Polen. Als das die edle Königin vernahm, das war sie deswegen stark bekümmert. Aber sie setzte dennoch ihre Hoffnung auf Gott und sagte auch, sie wisse wohl, dass ihr Gott den Erben nicht umsonst geschenkt habe. Und die edle Wöchnerin, die hatte niemals Ruhe, da viele Sachen anzuordnen waren und die Fürsten wollten ohne ihre Gnaden nichts tun und es kamen der Herren viele hierher. Es kam der Bischof von Raab hierher und empfahl sich dienstbeflissen gegen seinen natürlichen Herren. Es kam der alte Rozgony auch hierher und er empfahl sich auch dienstbeflissen gegen seinen natürlichen Herren. Es kam auch hierher der mächtige Graf Lorenz von Heidenreichsturn mitsamt seiner Gemahlin. Und die Dame schenkte der Amme vier Gulden und sie empfahlen sich gut in Gesprächen. Und der angesehene Graf, der trat heran an mich, als ich an der Wiege stand und sprach: „Kottanerin, hüte wohl einen König von Ungarn und einen König von Böhmen und einen Herzog von Österreich und einen Markgrafen von Mähren. Das habt ihr da alles beieinander.“ Da antwortete ich ihm und sagte: „Herr, das ist gut, ich hüte ihn so gut ich es vermag.“ Und er hatte gute und süße Worte für meine gnädige Herrin, aber er hatte auch eine zweite Gesinnung, wie sich hernach herausgestellt hat. Da zog der vornehme Graf zusammen mit seiner Gemahlin wieder gen Ofen. Und die edle Königin war von vielen Sorgen umgeben. Da es viele Warnungen gab, wie man dem jungen König nach dem Leben trachtete. Und wir wagten niemandem zu vertrauen und ich musste schwer und hart meiner gnädigen Herrin und auch ihren Kindern dienen. Und all die Zeit, die ihre Gnaden im Wochenbett lag, kam ich nie aus meinem Gewand, weder Tag noch Nacht. Als nun die Zeit kam, da die edle Königin nach Sitte der Herrin vorangehen sollte, da nahm sie ihren Sohn auf den Arm und trug ihn in die Kapelle zu Komorn. Das geschah in den Osterfeiertagen. Der edle und getreue Graf von Cilli, der war unentwegt bei meiner Gnaden stand ihr treulich bei. Und ein Herzog von Lindbach, genannt Herr Szécs, der stand ich auch getreu bei bis an ihr Ende. Und auch die Grafen von Kroatien, Graf Bartholomäus und sein Bruder, die standen ihr auch treulich zur Seite und auch die anderen Grafen und Bischöfe und Herren und sie hatten dann noch viele Edelleute und Städte und Landvolk, die ihren Gnaden mit ganzer Treue beistanden. Und als sich nun die edle Königin vom Wochenbett erhoben hatte, da kamen die ungarischen Herren von dem von Polen wieder, die als Botschafter bei ihm gewesen waren. Da kam der Vajdafi Imre und Herr Matkó Banus und Herr Ladislaus von Gara und etliche Bischöfe waren auch da und viele Grafen und Herren und es kam auch ein böhmischer Herr, der hieß Smikosski. Als er zu meiner gnädigen Herrin kam, da erblickte er den jungen König Ladislaus in der Wiege. Da ging er unaufgefordert hin und kniete vor der Wiege nieder, und streckte zwei Finger der rechten Hand aus und schwor, dass er dem edlen König Ladislaus und seiner Mutter mit ganzer Treue dienen wollte. Als das alles geschah und die edle Königin das vernommen hatte, das Herr Vajdafi Imre und Herr Matkó Banus von dem von Polen gekommen waren, da stellte sich ihre Gnaden frohlockend und richtete sich kerzengerade, aber doch so, wie es einer Witwe gebührt. Das tat sie deswegen, damit sie glaubten, sie wolle den von Polen nehmen, wozu sie doch keinen Willen hatte, nur darum,

dass sie von ihnen erfahre, wie sie es mit ihrem angestammten Herren hielten. Als nun die Herren zusammen kamen und eine Verhandlung abhalten sollten, da wollte sie meine gnädige Frau nicht in die Burg lassen ging hinaus zu ihnen und hatte ein Gespräch vor dem Haus. Als das dann zu Ende war, da gingen ihre Ganden wieder hinein. Da wurde sie gewarnt, dass sie nicht mehr vor das Haus gehen solle, damit ihr keine Gewalt angetan werde. Das tat sie und ließ die Herren ein und stellte die Wachen davor. Und sie hatten ihre Verhandlung in dem Gebäude. Und als nun jeder seinen Teil der Sache vorgebracht hatte und meine gnädige Herrin wissen wollte, wie sie es mit ihrem angestammten Herren König Ladislaus halten wollten, da sprach einer von den beiden zu ihr, Matkó Banus oder Vajdafi Imre so: „Gnädige Herrin, und hättet Ihr einen Sohn ,der zehn Jahre alt wäre, wir würden ihn nicht zu als Herren anerkennen, da er uns nicht gegen die Türken anführen könnte.“ Das war ihre Meinung, damit sie den von Polen näme. Das verdross die edle Königin gar sehr und doch ließ sie sich das nicht anmerken und ging zurate mit ihrem Freund Graf Ulrich von Cilli und ihren anderen getreuen Räten, wie sie sich dazu verhalten. Da wurde ihr geraten, sie solle die zwei Herren, Matkó Banus und Vajdafi Imre festsetzen lassen in ihr Gefängnis. Da ging die edle Königin sehr heimlich und weise mit der Sache um. Und Herr Ladislaus von Gara, ihr Vetter, der reiste dahin und wusste von nichts und die zwei Herren wollten auch dort sein und sie waren jenseits der Donau in einem kleinen Dörflein Komorn gegenüber, sodass man sie wohl aus dem Haus ein- und ausgehen sah. Da ließ sich meine gnädige Herrin vernehmen, sie wolle vor Tata kämpfen und ließ die Scharen dessen von Cilli und Smikossky und ihr anderes Hofgesinde des Nachts spät über die Donau fahren. Des Morgens früh, als der Tag anbrach, da stand meine gnädige Herrin auf und ich nahm ein Windlicht und wir gingen miteinander auf die Mauer in ein Zimmer und wollten sehen, wie es den Herren erging. Als es nun hell geworden war, da sahen wir, dass die Herren sich in einem Gebäude trafen. Und einer ritt mit vier Pferden von Ofen heran. Das war Johann Országh, der kam auch in das Gebäude zu den Herren. Das sahen wir alles auf der Mauer. Nicht lange danach kam eine große Heerschar geritten über das Feld, das war meiner gnädigen Herrin Gefolge und sie umzingelten das Gebäude und nahmen die zwei Edlen Matkó Banus und Vajdafi Imre gefangen und deren Hofgesinde und die armen Bauern, die flohen aus dem Dörflein, barfuß und in Hemdchen. Und Johann Országh wurde auch gefangen und die Schiffe waren schon bereit. Darauf brachte man die Herren und ihre Dienerschaft und führte sie über das Wasser in die Burg Komorn, wo sie gefangen gesetzt wurden. Da beehrten sie, dass Graf Ulrich von Cilli zu ihnen käme. Sie wollten meiner gnädigen Herrin einen guten Rat geben. Als der von Cilli zu ihnen kam, da schlugen sie meiner gnädigen Herrin vor, sie solle König Ladislaus mit der Heiligen Krone krönen, so würde nicht von dem Reich verdrängt werden. Aber sie wussten nicht, dass sie die Krone hatte. Denn sie dachten nichts anders, als dass sie Herr Ladislaus auf der Plintenburg hatte. Denn Herr Ladislaus von Gara, der war wohl einig mit ihnen und sie hatten die Hoffnung, dass sie dadurch wohl freikommen würden. Als der edle Graf von Cilli meiner gnädigen Herrin die Botschaft von den Herren brachte, gefiel ihr der Rat gut und sie wollte auch ihren Vetter testen. Und sie schickte Herrn

Matthias von Gathalócz, zu dieser Zeit ihr Kanzler, zu Herrn Ladislaus, damit er ihr die Krone gäbe. Sie wolle ihren Sohn krönen lassen zu seinem väterlichen Erbe. Dagegen entbot ihr Herr Ladislaus, er wolle es gerne tun, doch darum, dass sie den Matkó Banus und den Vajdafi Imre freiließe. Diese Antwort gefiel meiner gnädigen Herrin gut und ihre einzige Sorge war, dass ihr Vetter, Herr Ladislaus, ihr ungünstig gestimmt würde, weil sie die Heilige Krone hatte. Und sie nahm mich beiseite und sprach zu mir, wie folgt: „Liebe Kottanerin, wie wollt Ihr mir raten. Herr Ladislaus hat eingewilligt, dass er mir die Krone gäbe. Wie kann ich es vor ihm bewerkstelligen, als ob sie wieder auf der Plintenburg sei.“ Als ich das hörte, erschrak ich so sehr, dass ich es in allen meinen Gliedern spürte, da sich das Gemüt der klugen Frau so ins Gegenteil gekehrt hatte und dachte mir, dass das ein Einflüstern vom Teufel sei. Und ich konnte nicht länger an mir halten und gab ihr aus Zorn eine Antwort und sprach: „Herrin, davon lasst die Finger. Das tu ich nicht und wage auch mein Leben nicht mehr in so einem Maße und rate euch auch nicht dazu. Es ist allzeit besser in den Stauden als im Stock. Wiedergeben könnt ihr sie jederzeit. Der jetzt Euer Verbündeter ist, der könnte nach gut und gerne Euer Feind sein.“ Als die edle Königin hörte, dass ich aus Zorn so gröblich geantwortet hatte, da schwieg sie still und sprach werde Ja noch Nein und ging und schied ohne Antwort von mir und redete auch seitdem nicht mehr von diesen Angelegenheiten mit mir. Und wäre die Krone auf der Plintenburg so lange gewesen, wäre sie sicherlich in des von Polen Hände gekommen, wie ihr es hernach noch hören werdet. Nun hört, wie unermüdet der Teufel ganz zu Beginn und gegen das Ende hin war. Nicht lange danach kam der von Freistadt, Nikolaus von Úljak, zu meiner gnädigen Herrin und meinte, er wolle Ihren Gnaden gut dienen und da gab ihm Ihre Gnaden Weißenburg zu eigen. Nicht lange danach, da kam eine gewisse Nachricht, der König von Polen, der zog hierher und wollte nach Ofen, wie es dann auch geschah und wir mussten uns heimlich und eilig zu der Krönung richten. Da schickte meine gnädige Herrin nach Ofen um ein goldenes Tuch, für das Gewandt des König Ladislaus. Da brauchte die Nachricht zu lange und wir hatten Sorge, es würde zu lange dauern. Denn die Krönung musste an einem hochfestlichen Tage geschehen. Da war Pfingsten der nächste, das war nicht lange hin, sodass man sich beeilen musste. Nun war ein schönes und großes Messgewand da, das war des Kaiser Sigismund Mantel gewesen und er war rot und golden und es waren helle, silberne Punkte darauf gemacht. Den musste man zuschneiden und man machte dem jungen König daraus sein erstes Gewand, das er mit der Heiligen Krone zusammen anlegen sollte. Und hört, ob das nicht ein Beweis ist, dass er über sein großväterliches und väterliches Erbe rechtmäßig herrschen soll, deren Wappen rot und weiß sind. Ich machte die kleinen Utensilien, die Alba und die Humerale und sie Stola und die Manipel und die Handschuhe und die Schuhe für die Füße das musste ich in der Kapelle herstellen, bei versperrter Türe. Als nun alle Angelegenheiten geordnet waren, da sandte meine gnädige Herrin Herrn Matthias, ihren Kanzler, zu ihrem Vetter, Herrn Ladislaus von Gara, damit er zu ihr käme. Und er solle mit ihr nach Stuhlweißenburg reisen, sie wolle ihren Sohn krönen lassen und sie habe die Heilige Krone. Als das Herr Ladislaus hörte, gefiel ihm das nicht sehr gut und es würde ihm besser gefallen

haben, sie wäre noch auf der Plintenburg. Und er kam auch nicht zu meiner gnädigen Herrin. Als Ihre Gnaden das vernahm, dass Herr Ladislaus nicht komme, da schickte Ihre Gnaden die zwei, Herrn Matkó Banus und Herrn Vajdafi Imre hinauf nach Ödenburg. Und bestimmte einen Ritter, der war einer von des von Cilli Untergebenen und hieß Burhard von Randegg und der sollte auf sie aufpassen. Denn Graf Cilli hatte zu dieser Zeit den Befehl über Ödenburg und hatte einen Hauptmann dort eingesetzt, der hieß Friedrich Flednitzer, dem wurden die Herren anvertraut. Da schickte die edle Königin unter größter Geheimhaltung an den Fürsten von Österreich, genannt Herzog Albrecht und tat ihm kund, dass sie an dem heiligen Pfingsttag meinen gnädigen Herren König Ladislaus krönen lassen wollte. Der edle Fürst Herzog Albrecht erwies sich als ein getreuer Freund, der in der Not erkannt wird. Und er brach eiligst auf und zog auch dahin nach Stuhlweißenburg. Indem sie etliche Pferde zuschanden ritten, kam er höchstpersönlich zu Pfingsten zu seinem Vetter König Ladislaus. Und wäre er in Gefahr gekommen, er hätte sein Leben für ihn gegeben. Als nun das Hofgesinde beisammen war, das mit meiner gnädigen Herrin nach Weißenburg reisen sollte, da schickte Ihre Gnaden nach dem Erzbischof von Gran, auf dass er käme und mit ihr nach Stuhlweißenburg ziehe, um ihren Sohn zu krönen. Der kam mit einer guten Bedeckung. Als nun die Wiege bereit war, in der man den König tragen wollte, da mussten immer vier sein, die seine Genden trugen. Und am Pfingsttag, vor Pfingsten am Nachmittag, da brachen die edle Königin mit dem jungen König und der edle Graf von Cilli und die Grafen von Kroatien und die Herzöge von Lindbach auf. Und es kam auch der Großgraf von Heidenreichstein als Geleit zu meiner gnädigen Herrin. Da wurde ein großes Schiff, genannt eine Plätte, hergerichtet. Darauf ging die Königin mitsamt ihrer königlichen Familie, Sohn und Tochter, und viele gute Leute mit ihnen, sodass die Plätte ganz voll beladen war, sodass sie kaum einen Handbreit ob dem Wasser war, sodass es besorgniserregend und wagemutig war. Dazu kam ein starker Wind, danach half uns Gott glücklich hinüber. Als wir hinüber kamen, da trug man den jungen König in der Wiege vier mussten ihnen immerzu tragen, zumeist geharnischte Männer. Und ich, seine Dienerin, ritt neben der Wiege und man trug ihn nicht sehr weit, da begann er laut zu weinen und er wollte nicht in der Wiege bleiben. Und ich stieg vom Pferd und trug ihn auf dem Arm. Und es hatte stark geregnet, sodass man schlecht gehen konnte. Da war ein frommer Ritter da, der hieß Hanns von Pielach, der führte mich durch das Moor. Und als wir nach Totis kamen, da war es schon finstere Nacht und wir blieben da über Nacht. Des Morgens ging ich mit dem jungen König voraus und meine gnädige Herrin, die blieb mit ihrer Tochter zurück. Denn ihre Gnaden hatten zu tun mit dem Großgrafen, der gab ihr gute Ratschläge und sprach zu ihrer Gnaden, er hätte die grauen Haare mit Ehren hergebracht, er wolle sie auch mit Ehren in sein Grab nehmen. Das war aber eine symbolische Bedeutung und er wollte auch mit ihrer Gnaden nicht nach Stuhlweißenburg gehen und kehrte wieder um und zog nach Ofen und wartete, bis der König von Polen kam. Und als ich mit dem jungen König vorne dahinschritt, da kamen wir zu einem schönen Hof, der hieß zu Deutsch der Grintsehdel. Da hatten wir eine billige Unterkunft, wir hätten gerne gegessen, aber dort fanden wir nicht viel vor, denn es war Freitag

und man sollte fasten und wir blieben da über Nacht. Und wir warteten, dass meine gnädige Herrin auch zu uns kam. Und wir zogen nach Stuhlweißenburg. Als wir schon fast dort waren, da ritt der von Freinstat, Nikolaus heraus zu uns, wohl mit fünfhundert Pferden. Und als wir in den Sumpf kamen, da begann der junge König zu weinen und wollte weder in der Wiege noch im Wagen bleiben. Und ich musste seine Gnaden auf dem Arm bis in die Stadt Stuhlweißenburg tragen. Da saßen die Edlen von den Pferden ab und machten einen weiten Kreis mit gerüsteten Männern und sie hatten blanke Schwerter in den Händen und inmitten des Kreises, da musste ich, Helene Kottanerin, den jungen König tragen. Und Graf Bartholomäus von Kroatien, der ging mit mir an der einen Seite und ein anderer an der anderen Seite. Und sie wiesen mir den Weg, dem edlen König zu Ehren und so schritten wir durch die Stadt bis zu unserer Unterkunft. Und das war an dem Pfingstabend. Da schickte meine gnädige Herrin zu den Stadtältesten, die damals dazu gehörten und ließ sie die Heilige Krone sehen und ließ alles anordnen, wie es sich gehörte und wie es der Tradition entsprechend war. Und es waren viele Bürger da, die sich daran erinnerten, wie man auch Kaiser Sigismund gekrönt hatte und die dabei gewesen waren. Des Morgens zu Pfingsten stand ich früh auf und badete den edlen König und richtete ihn her, so gut ich es vermochte. Da trug man ihn in die Kirche, wo man einen jeden König krönt. Und es waren viele gute Leute da, geistliche und weltliche, wie ihr vorher gehört habt. Und als wir in die Kirche kamen, da trug man den jungen König zum Chor. Da war die Tür zum Chor geschlossen und die Bürger waren innerhalb und meine gnädige Herrin, die war außerhalb der Türe mit ihrem Sohn, dem edlen König, und meine gnädige Herrin, die redete ungarisch mit ihnen und die Bürger antworteten genauso ungarisch ihrer gnädigen Herrin hinaus. Sodass ihre Gnaden an ihres Sohnes, des edlen Königs, statt schwöre. Denn an demselben Tag, da war seine Gnaden bald zwölf Wochen alt. Als das nun vollbracht wurde, nach ihrer alten Gewohnheit, da taten sie die Türe auf und ließen ihren angestammten Herren und ihre Herrin ein und auch die anderen, die dazu befohlen waren, geistliche und weltliche. Und die junge Königin, Jungfrau Elisabeth, die stand oben bei der Orgel, deswegen, damit ihre Gnaden in dem Gedränge nicht verletzt werde, denn sie war nur vier Jahre alt. Als man nun die Messe beginnen wollte, da musste ich den jungen König aufnehmen, damit man seine Gnaden firme. Nun war der von Freistadtl, der Wojwode Nikolaus, dazu berufen, dass er den jungen König zum Ritter schlage, deswegen, weil er ein ordentlicher Landsmann war. Nun hatte der edle Graf von Cilli ein Schwert, das war beschlagen mit Silber und vergoldet, darauf war ein Reim geschrieben, der lautete: „unverzigen“, und dasselbe Schwert schenkte er dem jungen König, damit man seinen Gnaden damit zum Ritter schlage. Da nahm ich, Helene Kottanerin, den König auf meinen Arm. Und da nahm der von Freistadtl das Schwert in die Hand und schlug den König zum Ritter, und maß ihm die Schläge wohl, sodass ich sie gut in meiner Hand spürte. Das merkte die edle Königin, die neben mir stand und sprach zu dem von Freistadtl solches: „Az Istenért, meg ne sértsd!“ Das heißt zu Deutsch Folgendes: „Um Gottes Willen, tu ihm nicht weh.“ Da gab er zu Antwort: „Nem“, das heißt Nein und lachte. Da nahm der hochwürdige Prälat, der Erzbischof von Gran das heilige Öl und

salbte das edle Königskind zum König. Da legte man ihm das goldene Gewand an, das zu einem König gehört. Da nahm der Erzbischof die Heilige Krone und setzte die auf da Haupt des edelsten Königs, der jetzt in der heiligen Christenheit ist: König Ladislaus, König Albrechts Sohn und Kaiser Sigmunds Enkel, der ist am heiligen Pfingsttag mit der Heiligen Krone vom Erzbischof von Gran in Stuhlweißenburg gekrönt worden. Und das sollt ihr freilich wissen, als ihm der Erzbischof die Heilige Krone auf sein Haupt setzte und sie ihm hielt, da hielt er den Kopf so kräftig aufrecht, wie es einem Kind von einem Jahr gelingen würde und das wird selten gesehen bei Kindern, die zwölf Wochen alt sind. Als nun der edle König Ladislaus gekrönt worden war am Altar von St. Stephan auf meinem Arm, da trug ich den edlen König eine kleine Stiege hinauf, wie es Gewohnheit ist. Dort las man die Krönungsordnung, die dazu gehörte. Dazu brachte man ein goldenes Tuch, darauf ein König sitzen sollte, wie es dort Gewohnheit ist. Da nahm ich eine Decke aus der Wiege, die war rot und golden und war mit einem Hermelfell unterfüttert, damit die Ordnung vollständig eingehalten wurde. Nun hört, dass aber die Farben Rot und Weiß nicht umsonst zueinander kamen. Als nun der edle König auf dem goldenen Tuch gehalten wurde, da hielt ihm Graf Ulrich von Cilli die Heilige Krone über den Kopf, bis man die Messe gesungen hatte. Der edle König, der hatte wenig Freude an seiner Krönung, denn er weinte mit lauter Stimme, sodass man es hörte, in jedem Winkel der Kirche, dass das gemeine Volk sich wunderte und sprach, es wäre keine Stimme eines Kindes von zwölf Wochen, es würde einem Kind Genüge tun, dass ein Jahr alt wäre, was es doch nicht war. Und der von Freistadt, der Wojwode Nikolaus, der schlug zum Ritter, anstatt des edlen König Ladislaus. Als die Messe nun vollbracht war, da trug ich den edlen König wieder hinunter und legte ihn in die Wiege, denn er war müde geworden von dem Halten. Da trug man ihn in die Kirche von St. Peter, da musste ich ihn wieder aus der Wiege herausnehmen und musste ihn zu einem Stuhl tragen und musste ihn da hinsetzen, wie es dort Brauch ist, dass ein jeder König, der dort gekrönt wird, sich dort hinsetzen soll. Da trug ich seine Gnaden wieder herunter und legte ihn wieder in die Wiege. Da trug man den edlen König aus der St. Peterskirche und das die edle Familie folge hernach zu Fuß bis in die Unterkunft. Alleine der edle Graf Ulrich von Cilli ritt, deswegen, weil er die Heilige Krone führen und sie über den Kopf des edlen Königs halten musste; damit es jedermann sah, dass es die Heilige Krone war, die dem heiligen St. Stephan und den anderen Königen aufgesetzt worden war. Und Graf Bartholomäus, der trug den Apfel, und ein Herzog von Lindbach, genannt der Szécs Thomas, der trug das Szepter. Man trug dem edlen König auch einen Legatenstab. Deshalb, weil kein Teil von Ungarn ein Lehen des Heiligen Römischen Reiches ist. Man trug ihm auch das Schwert mit, womit man ihn zum Ritter geschlagen hatte. Man streute auch Pfennige unter das Volk. Und die edle Königin, die ehrte ihren Sohn so sehr und war so demütig, sodass ich, Frau von geringem Stande, denselben Tag vor Ihrer Gnaden gehen musste, allernächst bei dem edlen König. Deswegen, weil ich seine Gnaden bei der heiligen Salbung und Krönung auf meinem Arm gehalten hatte. Der durchlauchtige Fürst von Österreich, Herzog Albrecht, der war schnellstens nach Stuhlweissenburg gekommen, dienstbeflissen und hilfreich zu sein dem durchlauchtigsten Fürsten

König Ladislaus, seinem Cousin. Das hat der edle Fürst Herzog Albrecht wohl bewiesen. Das Naturgesetz, dass das gemeinsame Blut sich in der Not nicht im Stich lassen soll. Als nun der edle König zur Herberge und zur Ruhe gekommen war, da waren seine Gnaden ganz schwach vom langen Tragen. Als nun die Fürsten und jedermann hinausgegangen waren, da war die Königin alleine bei ihrem Sohn. Da kniete ich nieder vor der edlen Königin und erinnerte ihre Gnaden an den Dienst, den ich ihren Gnaden, und auch dem edlen König und auch den anderen Kindern ihrer Gnaden, dem edlen Fürstengeschlecht geleistet habe. Da bot mir die edle Königin ihre Hand und sprach: „Steht auf. Wenn es sein soll, dass Gott gibt, dass die Sache gut ausgeht und zum Frieden führt, will ich Euch und all Euer Geschlecht erheben. Das habt Ihr wohl verdient und Ihr habt das für mich und für meine Kinder getan, was ich selbst nicht tun konnte oder vermochte. Da neigte ich mich demütig nieder und dankte ihren Gnaden für das Vertrauen. Als sich das alles zugetragen hatte, da kamen Gerüchte, dass der König von Polen in Pest wäre und herüber über die Donau ziehen wollte, in die Hauptstadt zu Ofen, wie es dann geschah. Als der von Polen in die Hauptstadt zu Polen kam, da wollten ihn die Stadtleute nicht einlassen. Da ließ ihn der Großgraf durch die Burg hinein. Da wurden die zwei Gesichter offenbar, die der Großgraf, Herr Lorenz von Heidenreichstein lange Zeit gehabt hatte. Als das die edle Königin bemerkte, ging sie zu Rate mit ihren Freunden und Fürsten, die sie zur Zeit bei sich hatte. Da wurde ihr geraten, sie sollte ihre Kriegsvolk nach Ofen schicken und die Hauptstadt Ofen einnehmen. Denn sie fände den von Polen und die seinen unvorbereitet, und das war auch richtig. Da machte sich Graf Ulrich von Cilli auf mit anderem Gefolge und zog dorthin. Da sprach einer aus dem Kriegsvolk: „Wenn die Vorderen den von Polen schlagen, schlagen, wollen wir unterdessen die Hinteren schlagen.“ Das kam zu dem von Cilli, da wollte der von Cilli nicht weiterziehen und kehrte unterwegs um und zog wieder nach Stuhlweissenburg. Ob das Gerede eine Warnung oder eine Täuschung war, das weiß wohl Gott, der erkennt die Herzen. Aber wären weitergezogen, so hätten sie den von Polen ungewappnet gefunden. Als der König von Polen dessen innewurde, dass man gegen ihn aufmarschieren hätte wollen, da hat er so gesprochen: „Ich bin nicht deswegen hergekommen, weil ich fechten wollte. Ich bin deswegen hergekommen, weil ich tanzen wollte und fröhlich sein. Denn würde es ich es nicht tun, würde es Herzog Albrecht tun. Das war deshalb gesprochen, weil der edle Fürst Herzog Albrecht unterdessen da war und meiner gnädigen Herrin und dem edlen König Ladislaus, seinem Vetter beistand, wie es sich gehört. Er war nicht deswegen hergekommen, weil er tanzen wollte, er war deshalb ausgezogen, wenn ihnen Leid zustöße, er um seines Freundes willen sein Schwert führen wollte, in Wagnis seines Lebens. Und das hätte er freilich getan, wäre ihm Leid geschehen. Als man nun den edlen König in die Nähe von Stuhlweißenburg führen wollte, da wusste man nicht wohin, der Feinde wegen. Jetzt waren zwei alte Bischöfe derzeit bei meiner gnädigen Herrin. Der eine war Bischof von Raab, der andere war Bischof von Wesprim. Da rieten die Herren, man solle den edlen König Ladislaus Richtung Vesprem führen; deshalb, weil nahe war. Da sandte man einen Boten bald nach Vesprem. Jetzt wollten die Diener, die Vesprem im Moment inne hatten, weder König noch Königin einlassen.

Da wurde ihnen der Bischof teilweise verdächtig. Aber es war freilich Gottes Wille. Denn hätten sie uns einlassen wollen, so wären wir sicherlich dorthin gereist. So hätten uns die Feinde mit einem Kreis umschlossen, wie Fürst David in der Stadt Ceila. Da rieten die Herren, man solle den edlen König nach Raab führen und redeten mit dem Bischof von Raab. Der Bischof willigte ein, seinen angestammten Herren und seine Herrin einzulassen. Und er hat auch gesagt, dass wenn der Teufel selbst zu Gericht säße, so müsste er zugeben, dass König Ladislaus der wahre Erbe und König von Ungarn sei. Da richteten wir uns jedoch ein, für die Reise durch das Land nach Raab. Als es dann Abend war und jedermann zur Ruhe war, da schickte meine gnädige Herrin die edle Frau Margaret Asszony zu mir, ich solle schnell zu Ihren Gnaden kommen. Da erschrak ich sehr und dachte mir wohl, dass es ein Unglück geschehen sei. Da ging die edle Königin alleine auf und ab in Gedanken und sprach zu mir: „Nun, wie wollt Ihr mir jetzt raten, unsere Sache steht nicht gut, man will uns auflauern, wo wollen wir die Heilige Krone verbergen; und kommt sie in der Feinde Hand, so wird nichts Gutes daraus.“ Wir rätselten lange hin und her. Jetzt waren wir in dem Probsthof zur Unterkunft, in dem war ein kleiner Garten dabei, da sprach ich: „Gnädige Herrin, lasst sie uns im Garten vergraben, und wenn die Stadt schon verloren geht, wollen wir dennoch wohl einen Weg finden, dass wir in den Garten kommen, über die Mauer.“ Da sprach die weise Königin: „Daran habe ich auch gedacht, aber es erscheint mir nicht gut, weil es könnte sich jemand einbilden, dass die Heilige Krone verloren gegangen sei.“ Da ging ich kurzzeitig in mich und wollte mich bedenken. Und rief die Mutter alles Erbarmens an, dass sie für uns Gnade von ihrem Sohn erwerbe, damit wir mit der Sache weise umgingen. Damit daraus kein Übel entstehe. Dann trat ich wieder zu der edlen Königin und sprach: „Gnädige Herrin, ohne auf Eure Weisheit zu verzichten, glaube ich dass das Folgende klug ist: Eure Gnaden wissen wohl, dass der König mehr wert ist als die Krone; legen wir die Heilige Krone in die Wiege unter den König und wo Gott den König hinführt, da kommt die Krone auch hin.“ Dieser Rat gefiel Ihren Gnaden gut und sie sprach: „Wir wollen es so machen und wollen sie sich selbst hüten lassen.“ Des Morgens nahm ich die Heilige Krone und packte sie sehr sorgfältig in ein Tuch ein und legte sie in die Wiege in das Stroh, da Seine Gnaden noch nicht auf Federn lag und legte dazu einen langen Löffel, mit dem man den Kindern Brei macht. Das tat ich deswegen, wenn jemand in die Wiege greife, dann sollte man glauben es läge etwas da, worin man dem König seinen Brei mache. Und davon wusste zu dieser Zeit niemand, außer meiner gnädigen Frau und ich. Und als wir nun bereit waren für die Reise aufs Land bei Raab, da hatten wir ein großes Aufgebot an Pferden und wir hatten viele Fußsoldaten und zogen voran mit großer Besorgnis, denn die Bauern waren alle aus ihren Dörfern geflohen in den Wald bei dem Schildgebirge. Und die Bauern waren Großteils von den Fürsten, die gegen uns waren. Und als wir jetzt an das Schildgebirge kamen, da stieg ich ab vom Pferd und nahm den edlen König aus der Wiege und legte ihn in den Wagen, in dem die edle Königin mit ihrer Tochter, Jungfrau Elisabeth, saß. Und wir Herrinnen und Hofdamen saßen rings um die edle Familie, damit, wenn jemand in den Wagen schösse, wir die Schüsse aufhielten. Und wir hatten viele Fußsoldaten, die gingen zu beiden Seiten des Wagens und

suchten in den Stauden, ob jemand von den Feinden im Unterholz sei, der uns schaden wolle. Und so kamen wir durch Gottes Gnade von dem Schildgebirge, ohne dass jemandem ein Leid geschah. Da nahm ich den edlen König wieder aus dem Wagen und legte ihn in die Wiege und ich ritt neben der Wiege. Und man hatte ihn nicht sehr weit getragen, als er laut zu weinen anfang. Und er wollte in der Wiege und in dem Wagen nicht bleiben. Und die Amme konnte ihn auch nicht stillen. Da nahm ich ihn auf den Arm und trug ihn ein gutes Stück Weg und die Amme ging mit, bis wir müde waren, da legte ich ihn wieder in die Wiege. Und so wechselten wir die ganze Zeit, die wir durch das Land reisten. Bisweilen regnete es, sodass der edle König oft stark begossen wurde. Denn wir hatten uns nicht auf eine lange Reise eingerichtet, sondern auf eine Kurze. Und ich hatte einen Pelzrock mit mir mitgenommen, falls ich ihn aus irgendeinem Grund benötigte. Und denn der Regen so stark war, so bedeckte ich mit dem Pelzrock die Wiege, bis er stark nass war. Dann ließ ich ihn ausreiben und deckte ihn wieder auf die Wiege, solange er noch nass war. Es war auch zeitweise der Wind so stark, dass er in die Wiege stob, sodass der edle König die Augen kaum auftat. Es war auch zeitweise so heiß, dass er überall schwitzte, sodass Tropfen auf ihm lagen und er bekam einen Hitzausschlag. Und das alles musste der edle König erleiden, all die Weile wir über Land zogen und als wir nun zur Unterkunft kamen und es schon fast Nacht war und jeder gegessen hatte, da lagerten sich die Fürsten ringsum das Haus, in dem die edle Familie ihre Unterkunft hatte und machten Feuer und wachten die Nacht, wie es Gewohnheit ist im Königreich Ungarn. Am nächsten Tag, da zogen wir weiter nach Raab. Als wir schon fast nach Raab gekommen waren, da war es dann finstere Nacht. Und wir mussten vor Raab anhalten, fast bis Mitternacht. Und der edle Fürst von Österreich, Herzog Albrecht, der stand neben der Wiege bei dem edlen König seinem Cousin an der einen Seite und ich auf der anderen. Jetzt stand ein Brunnen vor mir, den hatte ich nicht gesehen, nachdem es finster war. Da zeigte sich die Gnade und der hohe Adel des edlen Fürsten und er warnte mich und sprach: „Gnädige Frau, es steht ein Brunnen vor Euch, hütet Euch, dass Ihr nicht mit dem Pferd in den Brunnen fallt.“ Und die ganze Zeit, die wir da warteten, da war der edle Graf Ulrich von Cilli bei der edlen Königin und sie berieten sich wegen der Unterkunft, wer im Schloss sein sollte oder in der Stadt oder vor der Stadt. Und es gab ein bisschen Streit zwischen den Ungarn und den Deutschen, denn beide Seiten wären gerne in der Stadt. Doch zuletzt ließ der Bischof die edle Familie in das Schloss und viele Grafen und Fürsten mit ihnen. Und man ließ eine kleine Brücke nieder, da mussten wir eilends darüber gehen, die zog man sofort nach uns hinauf und die Fürsten, die mit uns kamen, die kamen dieselbe Nacht niemals aus ihren Rüstungen. Und wir waren nicht lange in Raab, da kamen der böhmischen Fürsten viele nach Raab und wollten ihren angestammten Fürsten sehen. Und ich musste den König nackt auf einem Polster zu ihnen tragen. Da wurden sie alle fröhlich und lachten laut, sodass das Kind davon erschrak und laut weinte. Nun hatten wir auch einen kleinen Buben, der war beschnitten und in ein Narrenkostüm gekleidet. Und er war doch kein Narr. Und wenn der edle König nicht schweigen wollte, sobald der Knabe zu der Wiege kam und sang oder auf der laute spielte, so ließ der edle König das Wei-

nen sein. Und es waren zur Zeit viele Fürsten in Raab. Und wenn dann meine gnädige Herrin etwas Dringendes zu tun hatte im geheimen Rat, so schickte sie nach Herzog Albrecht und dem von Cilli. Das begann den Wojwoden Nikolaus von Freinstat außerordentlich zu verdrießen und er wurde deshalb ungehalten, weil er nicht in den geheimen Rat sollte. Nun war zu dieser Zeit bei meiner gnädigen Frau ein ungarischer Fürst, der hieß Hederich von Heidenreichsturn, der hatte einen Bruder, der Abt in St. Martinsberg. Nun bat meine gnädige Herrin den Fürsten Hederich, dass er ihr insofern helfe gegen seinen Bruder, den Abt, wenn er ihr St. Martinsberg zur Verfügung stelle, solange der Krieg währe, da es wie eine Bastei vor Ofen sei. Dessen waren ihre Gnaden teilweise versichert und sie schickte Graf Ulrich von Cilli nach St. Martinsberg zu dem Abt und ließ ihn mit ihm verhandeln. Da kam es zu einer nichtigen Begebenheit, die zu Verwirrung führte. Wo der Teufel nicht hin kann, dorthin sendet er seinen Boten. So waren wir in Raab in der dritten Woche mit viel Kummer und eines Nachts träumte ich, wie die Heilige Krone in eine Schmutzlacke gefallen war; sodass sie voller Flecken wurde. Des Morgens, als ich aufstand, da ging ich zu der edlen Königin uns erzählte ihr, was ich von der Heiligen Krone geträumt hatte. Da erschrak ihre Gnaden sehr und sprach: „Der Traum der bedeutet etwas“, und ging sofort dorthin, wo die Heilige Krone war und schaute sie an. Da sah sie aber nichts darauf. Da rieten die Fürsten, man solle die edle Familie nicht beieinander lassen. Man sollte sie trennen und viele schlugen vor, man solle König Ladislaus herauf nach Ödenburg bringen und viele rieten, man solle ihn nach Forchtenstein führen. Und sie rieten, man solle meine junge Herrin in Raab lassen. Und es wurde ihrer Gnaden mein Mann, der Kottaner, zugeteilt und er musste auch auf das Heiligtum schwören, wie es in Ungarn Gewohnheit ist. Und es rieten auch die Fürsten, dass meine gnädige Herrin sich in Pressburg aufhalten solle. Da sprach die edle Königin zu mir: „Was ratet Ihr, liebe Kottanerin, könnt ich Euch dreiteilen, das täte ich gerne. Ich behielte Euch selber gerne und ließe Euch gerne bei meinem Sohn und hätte Euch gerne bei meiner Tochter.“ Und sie ging mit den Fürsten zu Rate, bei welchem Teil ich bleiben sollte. Da wollten die Herren es nicht anders, als dass ich bei dem edlen König bleiben solle. Das tat ich nicht gerne, denn ich verstand gut, dass mir der Dienst und der Kummer sehr viel schwerer wiegen würde; deswegen, weil ich nicht unter den Augen meiner gnädigen Herrin wäre. Nun warn etliche dafür, dass man den edlen König nach Trentschin führen solle. Dort wäre es ausreichend sicher und es waren zu dieser Zeit die zwei Schlösser, Trentschin und Pluntsch, dem von Ellerbach anvertraut und da konnte man den edlen König der Feinde wegen nicht gut hinbringen. Da schickte die edle Königin nach mir und sprach: „Liebe Kottanerin, wie ratet Ihr mir; wo soll ich meinen Sohn hinführe?“ Da beriet ich Ihre Gnaden, wie ich es ihr schuldig war und sprach: „Gnädige Herrin, führt ihn, wohin ihr wollt, wo er sicher ist, führt ihn nur in eine Stadt, in der Ihr das Heft in der Hand habt und hütet Euch vor den Königen.“ Da sprach die edle Königin: „Ihr habt auch recht“, und ging mit den Fürsten zu Rate, wohin sie ihren Sohn, den edlen König, führen sollte. Da rieten ihr die Herren, sie solle ihn nach Ödenburg führen, das gehörte auch zu der Heiligen Krone von Ungarn und wäre auch ein Schlüssel zum Land. Und dieselbe Stadt Ödenburg, die hatte

meine gnädige Herrin und Graf Ulrich von Cilli zurzeit inne. Und bei diesem Beschluss blieb es. Da wurde dem edlen König sein Gefolge festgesetzt und geordnet, das dann bei ihm bleiben sollte. Da war einer, Fürst Frank de Pewkre, ein frommer und getreuer Herr, der andere war ein frommer Ritter, genannt Herr Pangrecz von Tengöld, der dritte war auch ein frommer Edelmann und ein Kroate und hieß Gerzuczy Tomas und zwei Kämmerer, der eine hieß Sigmund Siegmund Abdacher, der andere hieß Heinrich Knocht. Und all die Herren hatten bei sich 24 Pferde. So war ich, Helene Kottanerin, mit der Amme das vierte Weibsbild und ich ging ungern auf die Reise und klagte meiner gnädigen Herrin eindringlich meine Sorgen. Da sprach Ihre Gnaden viele schöne Worte und spendete guten Trost und sprach: „Fahrt unbeschwert hin und lasst Euch meinen wertvollsten Schatz empfohlen sein, den ich unter der Sonne habe. Und hätte ich nicht mehr als einen Pfennig, ich würde ihn mit euch teilen wollen.“ Und als wir nun fertig gerüstet waren für die Reise, da schickte Ihre Gnaden nach Graf Ulrich von Cilli und nach dem Bischof von Raab und schickte nach allem Hofgesinde, das dem edlen König zugeteilt war und empfing einen nach dem anderen in ihrem Zimmer. Und es mussten alle schwören und auch die Amme und das andere Weibsvolk, das ich bei mir hatte. Und sie mussten alle auf die Reliquie schwören, wie es in Ungarn Brauch ist. Doch nur ich schwur nicht, da Ihre Gnaden ein unumstößliches Vertrauen zu mir hatte. Und da wurde uns zugeteilt, der edle und getreue Fürst Ulrich von Eizing, der hatte die Macht und nach Ödenburg zu führen. Und als wir uns jetzt auf die Beine machen sollten, da nahm die edle Königin Abschied von ihrem Sohn, dem edlen König Ladislaus und auch von seiner Schwester, Jungfrau Elisabeth und begann zu weinen. Und ich nahm auch Abschied mit betrübtem Herzen. Denn ich trennte mich schwer von der edlen Königin, da ich meine junge Herrin auch sorgfältig mit großen Mühen erzogen hatte. Und ich musste auch meinen Mann und meine Tochter Katherina zurück lassen bei der edlen Familie. Und wir zogen nun dahin mit großen Sorgen und Mühe und Leid und es hatte stark geregnet, sodass die Lacken tief waren und wir mussten den edlen König in der Wiege durch die Lacken tragen, sodass die Träger bis zu den Knien durch die Lacken wateten. Der edle König hatte die Heilige Krone in Raab zurückgelassen, jedoch waren es viele, die nichts anderes glaubten, als dass man die Heilige Krone auch mitführe. Und als wir nun schon fast drei Stunden Richtung Altenburg gezogen waren, da ritt der edle und getreue Fürst Ulrich von Eizing zu mir und sprach: „Was ratet Ihr, liebe Kottanerin, meine gnädige Herrin hat befohlen, wir sollen in dem nächsten Dorf bleiben, das gehörte dem Großrafen und es ist verlassen und gefährlich. Wenn es meinem Herrn nicht zu viel ist, wollen wir ihn weiter tragen.“ Da sprach ich: „Ich rate auch nicht dazu, dass wir hier bleiben. Wir wollen in tragen, soweit wir nur können. Bis wir dorthin kommen, wo es sicher ist.“ Dann reisten wir bis Altenburg. Und bevor wir zu der Unterkunft kamen, da kam ein Bote von Raab und erzählte uns die Neuigkeit, dass ein großer Tumult in Raab gewesen wäre. Und meinem Fürsten von Cilli war ein Diener erschlagen worden. Nun hatten wir etliche Hofleute bei uns, die konnten die Hände nicht von ihrer Gewohnheit lassen und ritten abseits des Weges und nahmen den armen Leuten das Vieh und trieben es in den Hof, der zu unserer Unterkunft gehörte. Und

das schien dem Hofgesinde, das meinem Herren zugeteilt war, sehr unwürdig und es sprach zu mir: „Das ist nicht gut, wenn unser Herr, König Ladislaus, in seinen jungen Tagen ein Räuber genannt werden soll. Da ist doch nicht sein oder unsere Schuld.“ Da schickte ich nach dem edlen und getreuen Ulrich von Eizing und sagte ihm das und bat ihn, dass er sich darum kümmere, dass man den armen Leuten ihr Vieh wiedergäbe. Damit täte er meiner gnädigen Herrin einen Gefallen und das wisse ich wohl, denn der armen Leute hatten ihr viele gehuldigt. Das tat der edle und getreue Fürst Ulrich von Eizing und schickte nach dem Richter und befahl, die Tore am Markt zu schließen, bis man den armen Leuten ihr Vieh wiedergäbe. Denn es war ein großes Geschrei der armen Leute vor dem Gebäude wegen des Viehs und es gefiel einigen gar nicht gut, dass sie das Vieh wieder hergeben mussten, das waren die Hofleute aus den Deutschen Ländern. Und wir blieben über Nacht. Des Morgens brachen wir auf und zogen nach Neusiedl am See und blieben auch dort über Nacht. Des Morgens machten wir uns auf den Weg und als wir zu einem Dorf kamen, da läutete man dem edlen König und es gingen die armen Leute mit der Reliquie hinaus und boten sich als Gefolgsleute ihrem angestammten Herren. Und es gingen je zwei Jungfrauen miteinander in der Prozession vor dem Heiligtum. Und als wir nun fast gegenüber von Eisenstadt ankamen waren wir in Sorgen. Denn man hatte uns gesagt, es sei ein großer Trupp von Reisigen nach Eisenstadt gekommen und es seien Feinde. Und es regnete außerordentlich stark und wir waren sehr still und fürchteten uns sehr. Und als wir nun fast nach Ödenburg gekommen waren, da ging man mit der Reliquie aus der Stadt und mit ihr eine Menge Volks mit Frauen und Männern, dem König entgegen und sie empfingen ihn als ihren angestammten Herren. Und als wir nun nach Ödenburg kamen, da [...] jetzt wollten wir rasten. Jetzt sollt ihr wissen, dass in derselben Nacht, als wir gekommen waren, da kam eine derartige Überschwemmung, dass kein Mensch in der ganzen Gegend war, der sich einer so großen Überschwemmung erinnern konnte. Und auch sollt ihr freilich wissen, dass der edle König in derselben Nacht so sehr weinte und so unruhig war, dass das die schwerste Nacht seit langem mit ihm war. Und nicht lange danach kamen die Erzählungen, wie der König von Polen den edlen Grafen von Cilli gefangen hatte, was uns sehr betrübte, was mit unserem Gesinde werden solle, denn wir wussten wohl, dass es meines Herren und meiner Herrin großer Schaden war, an Land und Leuten. Und nicht lange danach, da kamen uns weiter schlimme Nachrichten. Wie der ehrwürdige Prälat, der Bischof von Gran und Fürst Ladislaus Banus von Gara gefangen genommen wäre. Sie waren mit Geleit zu dem von Polen geritten und der hätte sie trotz Geleit gefangen. Deswegen, damit sie im helfen sollten bei der Krönung im Königreich von Ungarn. Und sie hatten noch Zweifel, ob die Heilige Krone noch auf der Plintenburg sei. Deswegen, weil die Siegel und Schlösser noch an den Türen waren ...

Verwendete Editionen

- Die Denkwürdigkeiten der Helene Kottannerin (1439-1440). Hrsg.: Karl Mollay. Wien: Österreichischer Bundesverlag für Unterricht, Wissenschaft und Kunst 1971 (= Neuausgaben und Erstdrucke deutscher literarischer Texte 2)
- Aus den Denkwürdigkeiten der Helene Kottannerin. 1439. 1440. Hrsg.: Stephan Endlicher. Leipzig: Wilhelm Engelmann 1846